

## Ein Jahr unter den Bedingungen von Corona-Schutzmaßnahmen – das Stadtmuseum Lippestadt

März 2020: Der erste Lockdown war erwartet worden; dennoch kam die Schließung der Ausstellungsflächen am Samstag, dem 14. März, ohne Vorankündigung. Es folgte eine Phase des Homeoffice bis zum 8. Mai, mit intensivem Telefonkontakt unter den Mitarbeitern und der Frage, wie auf die Situation zu reagieren sei. Das Sonderausstellungsprogramm des gesamten Jahres war durch Grenzsicherungen, durch Störungen der Logistik und durch Kontaktbeschränkungen gefährdet – Ausstellungen lassen sich auch eigentlich nicht verschieben: Vorgesehene Exponate sind in der Zukunft bereits weiter vergeben worden, die zeitlichen Ressourcen von Kurator\*innen anderweitig gebunden.

Am 26. März 2020 veröffentlichte das Stadtmuseum einen Schreibauftrag unter dem Titel „Mein Tag in der Corona-Krise“. Der Auftrag war ganz bewusst an den Schreibauftrag „Mein 18. November“ der Volkskundlichen Kommission für Westfalen und des Seminars für Volkskunde/Europäische Ethnologie von 2005 angelehnt. Ziel war, die Bürgerinnen und Bürger unmittelbar unter dem Eindruck des ersten Lockdowns, des Moments eines umfassenden Wandels in ihren Alltagspraktiken, zu einer Art Tagebuchaufzeichnung zu motivieren. Bereits zum Zeitpunkt des Auftrags war kaum noch das „Normale“, Fragestellungen der „Vor-Corona-Zeit“, bei uns wissenschaftlichen Museumsmitarbeitern abrufbar. Der Rückgriff auf den Stimulus des Schreibauftrags von 2005 bot daher die Möglichkeit, verlässlich den durch die Corona-Pandemie längst in den Alltag eingreifenden Wandel messbar zu machen.

Der Auftrag musste schnell publik werden, was über die lokalen Medien und online erfolgte. Jeder, der mitmacht, entscheidet selbst, wann sein Beitrag der wissenschaftlichen Erforschung zur Verfügung gestellt werden darf. Zu den ersten Berichterstatern gehörten Jugendliche. Unter ihren freigegebenen Einsendungen waren erschütternde Belege einer allumfassenden Zukunftsangst. Der Rücklauf per Mail oder auf dem Postweg war und ist gut. Aktuell werden immer noch Manuskripte an das Stadtmuseum geschickt; einige Autoren schreiben regelmäßig, so dass sich „Corona-Tagebücher“ daraus ergeben.

Der Internationale Museumstag am 17. Mai 2020 stand unter dem Motto „Museen für Vielfalt und Inklusion“. Geplant war eine Kabinettausstellung unter dem Titel „Judo verbindet. Fremdheit überwinden am Beispiel des Judosports“. Mit themenzentrierten Interviews sollte das Erleben des Judosports aus den Blickwinkeln verschiedener Menschen – Frauen, Männer, Alte, Junge, Leistungsstarke, körperlich Beeinträchtigte, Blinde, Hörgeschädigte, Menschen mit autistischer Beeinträchtigung –, die eine Gemeinsamkeit haben: den Judoport, authentisch beschrieben werden. Die Transkripte der Interviews sollten, gekürzt auf zehn bis zwölf Texttafeln, in einer Ausstellung gezeigt werden. Für die Teilnehmenden, Angehörigen, Vereinsmitglieder etc. waren die

übliche Kaffeetafel des Fördervereins sowie anschauliche Judo-Aktionen geplant. Der Internationale Museumstag fiel coronabedingt aus.

Aus dem Projekt wurde ein Corona-Projekt. Die in der zweiten Jahreshälfte 2019, also in der „Vor-Corona-Phase“, geführten Interviews waren nun eine Quelle, die Körpererleben und körperliche Begegnung in einem Vollkontaktsport noch unbeeinflusst von der Corona-Pandemie beschreibt. Dann kam der Lockdown.

Panelstudien, also Studien, in denen dieselbe Person bei wechselnden Stimuli zu verschiedenen Zeitpunkten befragt wird, sind geeignet, den Einfluss sich ändernder Lebensumstände zu messen. Insofern war das Setting der ersten Befragung, durch die bereits neun Interviews vorlagen, ein Glücksfall. Eine zweite Befragung derselben Judosportler – ergänzt durch die Befragung weniger weiterer Judosportler – konnte den Einfluss von Pandemiebedingungen, wie z. B. Kontaktbeschränkungen auf Menschen mit geschulter Körperwahrnehmung und im Alltag häufig realisiertem Körperkontakt, zeigen. Damit ist eine Quelle zur Bedeutung des Körperkontaktes und der Kontaktbeschränkungen durch die Corona-Schutzmaßnahmen am Beispiel von Judosportlern entstanden, die in Auszügen publiziert wurde.<sup>1</sup>

Das Projekt konnte kurz vor dem Novemberlockdown noch „in Präsenz“, im Beisein von Interviewpartnern, Presse und Verbandsvertretern unter den geltenden Hygienevorschriften in einem örtlichen Großkino vorgestellt werden.

Und wie stand es um das Thema Digitalität in der Museumsarbeit? Es wurden weitere Objektdaten auf dem Portal *museum-digital* online gestellt. Eine digitale interaktive multithematische Ausstellung wurde konzipiert, Informationen zusammengestellt. Eine ansprechende Umsetzung scheidet derzeit am Budget.

Eine gute Möglichkeit, als Museum weiter präsent zu bleiben, bot sich durch ein altes klassisches Medium: die Tageszeitung. In einer Serie „Verborgene Schätze“ wurden bis zum Jahresende regelmäßig Exponate mit ihrer Geschichte ausführlich vorgestellt.

Um die Sonderausstellungsfläche, die Galerie im Rathaus, unter Corona-Bedingungen öffnen zu können, waren bauliche Maßnahmen wie kontaktloser Zugang und Empfang etc. erforderlich. Dazu konnten Mittel aus dem Sofortprogramm NEUSTART KULTUR der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien eingeworben werden. Ein „Lego-Kirmes-Projekt“ für Kinder fand dort zu der Zeit statt, in der in anderen Jahren vor der Galerie eine reale Kirmes getobt hätte.

Kurzfristig wurde die Ausstellung „Orte und Fragmente – Jüdisches Leben in Lippstadt“ aus Anlass des ersten Tages der offenen Tür in der Lippstädter Synagoge am 27. September konzipiert und – bis zum nächsten Lockdown – in der Galerie gezeigt.

Der Novemberlockdown führte zu einer Reihe von Absagen öffentlicher vorweihnachtlicher Aktivitäten. Eine Stimmung von Unsicherheit und Verlustangst mit dem

---

<sup>1</sup> Christine SCHÖNEBECK: Judo verbindet. Sportler vor und in der Corona-Krise (Beiträge zur Kulturgeschichte aus dem Stadtmuseum Lippstadt, 1). Gladbeck 2020. ISBN: 978-3-981-02979-6 (bestellbar über das Museum).

Hang zu pessimistischen Voraussagen einer zu stillen Weihnachtszeit wurde spürbar. So entstand die Idee, den coronabedingten Einfluss auf vorweihnachtliche Phänomene, die Effekte des Wandels von zuvor immerzu realisierten und demzufolge formalisierten Ereignissen mit den Vorweihnachtsaktivitäten und Bräuchen zu anderen Zeiten, zu kontrastieren und so zu relativieren.

Zuversicht könnte von dem Gedanken ausgehen, demzufolge Menschen stets Bräuche und Traditionen nach den aktuellen Bedürfnissen neu anpassen und kreativ umgestalten.

In einem Feldforschungsprojekt wurden mit Interview und Fotodokumentation die aktuellen kreativen Reaktionen auf die Corona-Beschränkungen in der Vorweihnachtszeit aufgespürt. Dokumentiert wurde eine Vielzahl veränderter, aber gleichwohl zuversichtlich weitergeführter Vorweihnachtstraditionen in Lippstadt. Als historisch kontrastierende Quelle wurden Manuskripte volkskundlicher Gewährspersonen aus dem Archiv der LWL-Kommission für Alltagskulturforschung mit den Berichtsorten Lippstadt und Umgebung und der Berichtszeit 1880 bis 1930 gewählt, im Kontext der wissenschaftlichen Literatur ausgewertet, mit Fotos der Bestände des Stadtmuseums kombiniert und publiziert.<sup>2</sup>

Die Broschüre wurde u. a. als Weihnachtsgruß über die die Museumsarbeit unterstützenden Vereine verteilt. Als Evaluierung des Projekts mag die positive Resonanz gelten; stellvertretend stehe hier das Zitat aus einem Brief einer betagten Frau, eingeworfen in den Briefkasten des Museums: „das Buch Weihnachts-Zeiten hat mich erfreut, bereicherte mich in der Zeit des Alleinseins.“

Eine große Gefahr für unsere regionale Museumsarbeit besteht in der langsamen, aber stetigen Veränderung von Gewohnheiten durch immer stärker in den Alltag eindringende „Coronaschutz-Ritualisierungen“. Seit dem Frühjahr 2020 sind die Besucherzahlen in den Phasen der Museumsöffnung unter Hygienemaßnahmen sehr deutlich gesunken. Auch Schenkungsangebote gingen merklich zurück. Da bleiben bange Fragen:

Wird die Angst vor Begegnungen, vor Menschenansammlungen, genauso wie sie pandemiebedingt gekommen ist, auch wieder zurückgehen? Wird an alte Gewohnheiten der Freizeitgestaltung, wie z. B. das Bummeln in den Innenstädten, das barrierearme anonyme Hereinschauen in eine neue Ausstellung des Museums mit anschließendem Besuch eines nahegelegenen Eiscafés, wieder angeknüpft? Oder: Können wir neue Anreize für Alltagspraktiken kreieren, in denen Angebote von Museen regionaler Reichweite lebensgestaltende Relevanz haben?

Christine Schönebeck, Lippstadt  
<https://doi.org/10.31244/rwz/2021/23>

---

**2** Christine SCHÖNEBECK: Weihnachts-Zeiten. Coronaschutzmaßnahmen und regionale Weihnachtstradition (Beiträge zur Kulturgeschichte aus dem Stadtmuseum Lippstadt, 2). Gladbeck 2020. ISBN 978-3-981-89200-0 (bestellbar über das Museum).